

Deutsche in der Schweiz – noch (lange) keine Deutschschweizer



«Hoi, wie gah't's? I bin de Gian, Din Oberarzt. Me säget do enand Du»: Das waren vor nunmehr zwei Dekaden die ersten Worte meines damaligen Vorgesetzten an mich, den «kleinen» Assistenten, der aus den recht hierarchisch strukturierten universitären Krankenhausbetrieben Tübingens und Münchens in die Schweiz gekommen war.

Diese Art des lockeren, kollegial-freundlichen Umgangs kannte ich bis dato nicht.

In der Schweiz ist es Usus, dass alle ihre Meinung einbringen können und vielfach ein Konsens gesucht und gefunden wird. Das wiederum bedingt Zuhören und Ausredenlassen – Eigenschaften, die wir Deutschen entweder bereits mitbringen oder ganz schnell lernen sollten.

Gemäss der FMH-Ärzttestatistik 2011 sind in der Schweiz 30849 Ärztinnen und Ärzte berufstätig [1]. In der entsprechenden Statistik 2010 besaßen 25% der dazumal 30273 berufstätigen Ärzte in der Schweiz ein ausländisches Ärztediplom (n = 7568), die grosse Mehrheit davon, nämlich 57%, einen deutschen Universitäts-Abschluss [2]. Um die Statistik abzurunden: Ende April 2012 lebten gemäss Avenir Suisse in der Schweiz gesamthaft 1789374 Ausländer (22,6% der Gesamtbevölkerung), davon 279672 Deutsche, 11500 mehr als im Vorjahr, exklusive der ca. 50000 deutschen Grenzgänger. Damit beträgt der Anteil der Deutschen an der Schweizer Gesamtbevölkerung rund 3,5%.

Klein versus Gross – dieser Umstand prägt die Beziehung von Schweizern gegenüber Deutschen.

Was macht die Schweiz auf deutscher Seite so beliebt als Auswanderungsland? Ist es das «Jöö-Image» des kleinen, netten Nachbarlandes, wo die Kühe auf tobleronegezackten Bergrücken äsen und Heidi die topp-präparierten Pisten runterfräst? Diese Klischees sind zwar gut in den Medien und in vielen Köpfen verankert – aber die treibenden Faktoren dürften neben dem Gefühl der geographischen und kulturellen Nähe auch die politische Stabilität, das hohe Bildungs- und Forschungsniveau, das Bewusstsein für eine intakte Umwelt (hoher Freizeitwert), Vertrauen in den Finanzplatz und die vermeintliche Sprachgleichheit sein.

Die «Deutsche Welle» beschränkt sich aber nicht nur auf das Gesundheitswesen, sondern fliesst auch ins Gastgewerbe, in die Verwaltung oder auch in die Universitäten. Dies löst

nicht nur eitel Sonnenschein, sondern auch eine gewisse Gewitterstimmung aus: So äusserte eine SVP-Nationalrätin gegenüber einem Boulevardblatt im April dieses Jahres, dass einzelne Deutsche sie nicht stören würden, sondern die Masse. Unmittelbar danach führte das Meinungsforschungsinstitut Isopublic eine repräsentative Umfrage bei über 1000 Frauen und Männern in der Deutschschweiz zur Einwanderung (von Deutschen) in die Schweiz durch [3]. Diese zeigte, dass 64 Prozent der Schweizer die Deutschen, die hier leben und arbeiten, durchaus mögen. 36 Prozent der Befragten halten den Anteil der Deutschen in der Schweiz für zu hoch, 37 Prozent der Deutschschweizer würden die Zuwanderung aus Deutschland drosseln, wenn dies möglich wäre. 58 Prozent sagen dazu jedoch Nein.

Die Beziehung der Deutschschweizer zum benachbarten

Trotz Konkurrenz auf dem Arbeits- und Wohnmarkt, Deutsche tragen mit dazu bei, dass die Schweizer Bevölkerung auf eine gute medizinische Versorgung zählen kann.

nördlichen «grossen Kanton» ist sicherlich auch geprägt durch den Umstand zwischen Klein und Gross: Dem Grösseren wird eher unterstellt, er sei kalt, arrogant und materialistisch, der Kleinere empfindet sich selbst als warm, bescheiden und idealistisch. In der Schweiz wird dem Gegenüber in der Regel viel Respekt entgegengebracht, und es erfolgt ein viel stärkeres Hineindenken in die Anderen. Dies mag dazu führen, dass auch Zuwanderer die Grundeinstellung assimilieren und zurückhaltender und bescheidener werden.

Mögen Deutsche Konkurrenten auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt sein, unbenommen ist – bezogen auf das Gesundheitswesen – dass deutsche Ärztinnen und Ärzte sowie deutsches Pflegepersonal in der Schweiz einen wertvollen Beitrag zur Gesundheitsversorgung der Gesellschaft leisten.

Heute kann ich Gian antworten: «Danke, es goht guet ond mer isch wohl.»

Dr. med. Gert Printzen, deutsch-schweizerischer Doppelbürger, Mitglied des Zentralvorstandes

Literatur

- 1 Kraft E. 30 849 Ärztinnen und Ärzte für die Schweiz. Schweiz Ärztezeitung. 2012; 93(11):399–403.
- 2 Kraft E, Hersperger M. Auch dank Frauen und Ausländern ist die ärztliche Versorgung in der Schweiz garantiert. Schweiz Ärztezeitung. 2011;92(49):1899–1901.
- 3 Das Image der Deutschen in der Schweiz. Gallup TELEOmnibus: Befragung vom 25.–28. April 2012. Isopublic Projekt: 612, 28.4.2012.